

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 42

Illustration: "Es tut mir leid, es ist nicht zu verkaufen; es muss die Decke halten"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

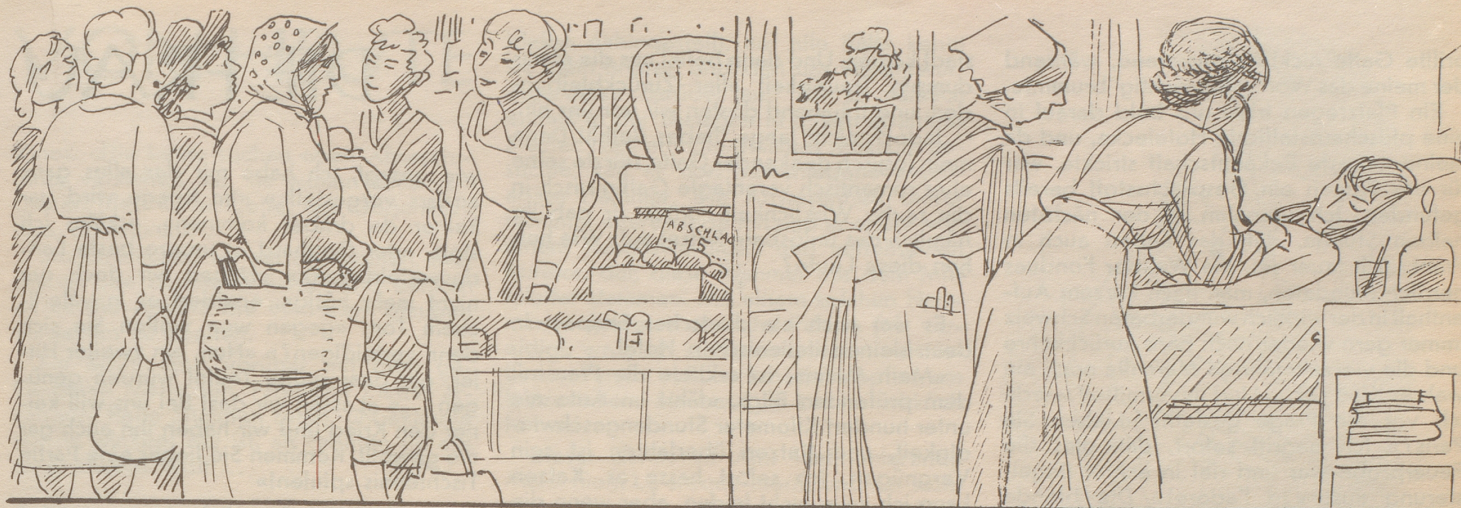
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Die andern haben es besser

Es fängt schon im zartesten Kindesalter an: bei den andern war alles besser, — sogar ein Stück Brot, vom selben Brot, vom selben Bäcker, war etwas anderes, viel Besseres als ein Stück Brot zuhause. Und so geht es dann weiter, wahrscheinlich bis an unser seliges Ende, wo die andern dann eine viel schönere Beerdigung haben als wir.

«Hast du gesehn», sagt der Herr Bänzli-ger zu seiner Frau, «was das Italienerli gestern Abend bei Webers für eine gute Gattig gemacht hat? Das schwarze Kleid und das weiße Schürzchen? Kannst du unserer Gina nicht endlich abgewöhnen, in einem roten Pullover und einem grünen Jupe mit einer blauen Ärmelschürze drüber herumzuschlappen?»

Worauf die Frau Bänzli-ger etwa hätte antworten können: erstens habe die Gina, wenn Gäste kommen, ja auch ein schwarzes Röckli und ein — kurzfristig — weißes Schürzlein an, was ihm vielleicht entgangen sei; und zweitens sehe sie das Webersche Italienerli zu jeder Tageszeit, wenn nicht gerade in einem roten Pullover und einem grünen Jupe, so doch in einem grünen Pullover und einem roten Jupe, 'herumschlappen'. Aber sie begnügt sich für diesmal damit, dem Herrn Bänzli-ger einmal mehr klarzumachen, man könne nicht gut in einem schwarzen Kleidchen und einer weißen Servierschürze die Kellertreppe fegen oder die große Wäsche waschen; nicht einmal die kleine.

Der Herr Bänzli-ger jedoch hat noch mehr auf dem Herzen.

«Die Ravioli bei Webers», sagt er, «waren gut. Viel besser als unsere.»

Die Frau Bänzli-ger weiß, daß es dieselbe Marke 'Roco'-Ravioli aus denselben Büchsen war, wie die, die sie auf den Laden stellt. Sie hat sie sogar mit der Frau Weber zusammen eingekauft. Und mit dem und jenem 'verbessern' tut sie sie ja schließlich auch. Es hätte aber nicht viel wert, sich darüber mit dem Herrn Bänzli-ger auseinanderzusetzen. Es kommt ihr manchmal sel-

ber vor, als sei bei den andern alles besser. Natürlich ist jedes Essen für eine Hausfrau schon deshalb besonders gut, weil sie es nicht hat planen, einkaufen und kochen müssen.

Aber nicht nur das Essen ist besser bei den andern.

«Du, Schaagg, der Max Weber ist einfach ein Gentleman. Hast du gesehn, wie er aufgestanden ist, als seine Frau mit dem Kaffee hereinkam, und wie er ihr das Servierbrett abgenommen hat? Und an den Tisch gesetzt hat er sich auch erst, nachdem wir Frauen Platz genommen hatten.»

Der Herr Bänzli-ger liest die Zeitung.

Die Frau Bänzli-ger ist infolgedessen genötigt, ihrer Bewunderung für fremde Sitten und Gebräuche ein zweites Mal und in etwas vermehrter Lautstärke Ausdruck zu verleihen.

«Mhm», sagt jetzt endlich der Schaagg, «ich hab's gesehen. Das hat er wahrscheinlich in einem amerikanischen Film gelernt. Kannst denken, daß er das macht, wenn

sie allein sind! Ich kenn' doch den Max seit dreißig Jahren.»

«Ja, schon. Aber er ist auch sonst nett mit ihr. Er hat gelacht, als sie etwas Lustiges sagte.»

«Wahrscheinlich weil sie nie etwas Lustiges sagt, wenn sie unter sich sind. Der hat sicher nicht viel zu lachen, der Max.»

Die Bilanz ist offenbar für den Moment bereinigt, wenigstens die Diskussion über 'die andern'. Aber Bänzli-gers sind fest überzeugt — jedes für sich und seinen Standpunkt —, daß sie recht haben, und daß bei den andern alles erheblich besser ist. —

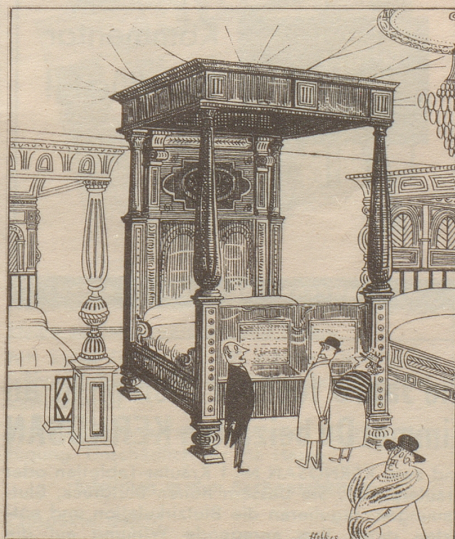
Genau, wie die meisten Ledigen überzeugt sind, daß es die Verheirateten besser haben, und die meisten Verheirateten finden, die Ledigen hätten das bessere Teil erwählt.

Und die Fixbesoldeten wissen ganz genau, wieviel besser es die Freierwerbenden haben (schon weil sie ja bloß versteuern, was ihnen paßt), und die Freierwerbenden wissen mindestens ebenso genau, wieviel schöner es die Fixbesoldeten haben, so ohne Sorgen, mit bezahlten Ferien und Pensionsberechtigung.

Nun, einen Trost gibt es jedenfalls: daß wir für die andern ja auch wieder die andern sind, die es besser haben. Bethli.

Ferienbekanntschaften

Liebes Bethli! Auch ich gehöre zu jenen, die gerne Ferienbekanntschaften machen. Allerdings habe ich es noch nie zu einer Lady gebracht, deren Bruder mich jenseits der Kordel umhergeführt hätte. Solche Damen pflegen nach meinem auffordernden Lächeln stets kühl ins bessere Jenseits der Kordel zu blicken. (Ich stelle mir dies wenigstens so vor ...) Ganz anders reagierte gottlob jene blonde Dame mit dem koketten Décolleté. Wie ein Sonnenstrahl überflog ein freundliches Zurückklappen ihr Gesicht, das ebenso wie die Fingernägel kunstvoll zurecht gemalt war. Der behorn-



«Es tut mir leid, es ist nicht zu verkaufen; es muß die Decke halten.» Copyright by «Punch»